

Eröffnungsrede der Ausstellung „Die Reise“

Professor Wolfgang Becker

Guten Tag meine Damen und Herren.

Unter den Musen ist zur Zeit sicher die Muse der Erinnerung, Mnemosyne, die am stärksten im Gespräch ist, Erinnerungstechniken, die bis in die Therapie reichen.

Wir zeigen gerade im Ludwig - Forum die Arbeit einer Künstlerin, die ihre Werke so konzipiert, dass sie sie mit Alzheimer-Patienten im frühen Stadium ausprobieren kann. Wir reden über Erinnerung bei Individuen.

Wir reden aber auch über kulturelle Erinnerungen von Gruppen, weil wir wissen, dass kulturelle Erinnerungen in einer Zeit zunehmender Geschwindigkeit immer stärker gefährdet sind. Wir reden über diese Formen kultureller Erinnerungen und stoßen dabei auf alte Techniken und Formen, die mit der Bildung von Erinnerung verbunden sind, beispielsweise die Form der Märchen, die ineinander geschachtelten Geschichten aus 1001 Nacht, die Überlieferungen, die zur schriftlichen Fassung des Koran ebenso wie zur schriftlichen Fassung der Bibel geführt haben, wo einer dem anderen berichtet hat und dieser hat weiter berichtet und so sind die Stoffe, die für viele Menschen wesentliche Stoffe wurden, erst langsam, in langsamer Massage sozusagen, durch viele Mäuler gegangen und dann erst in eine endgültige schriftliche Fassung geraten.

Diese Erinnerungen enthalten zahllose Unschärfen, Schärfen, Verdunkelungen, Aufhellungen und sie haben mit dem Begriff, mit dem philosophischen Begriff Wahrheit so gut wie gar nichts zu tun. Er relativiert sich in den Erinnerungsformen.

Wir leben in einer Ära der Individualisierung, die kaum noch Erinnerungen, gemeinsame Erinnerungen größerer Gruppen möglich macht. Erinnerungen größerer Gruppen sind eigentlich nur dort möglich, wo sie mit Schmerzen verbunden sind, mit ganz bestimmten Schmerzen, die eine größere Gruppe erleidet, eine Bevölkerung einer Provinz erleidet, eine Bevölkerung eines Staates oder, lassen sie mich das altmodische, pathetische Wort verwenden, ein Volk erleidet. Die Erinnerungsformen, wenn sie visualisiert werden, nehmen mindestens die Form einer Ikonostase an. Die Ikonostase ordnet die Erinnerung je nach dem Ordnungssystem, in dem sie angelegt ist. Da das christliche Ordnungssystem hierarchisch gegliedert ist, von einem Gott ausgeht, monotheistisch gegliedert ist, ist die christliche Ikonostase eine sehr geordnete Bilderwand mit zahllosen Geschichten, die hierarchisch zusammengeführt werden.

Stellen Sie sich vor, Sie haben vor sich hier eine Ikonostase, eine Ikonostase, die unhierarchisch geordnet ist, in der Sie mäandrierend, umherirrend, zirkulierend von links nach rechts und von rechts nach links in beliebigen Abständen auf gleiche Motive stoßen, langsam zu ergründen versuchen, wer denn die Hauptfigur wäre in dieser Ikonostase, und merken, die Hauptfigur ist irgendeiner unter den Kindern. In dieser Ikonostase sind Kinder. Und irgendeiner unter diesen Kindern taucht mehr auf als die anderen und irgendeiner hat auch einen besonderen Charakter. So werden Sie langsam anfangen, diese Ikonostase so zu ordnen, wie eine christliche Ikonostase geordnet wäre. Aber Sie alle wissen, dass diese Ikonostase von einer besonderen Erinnerung handelt, die die Europäer und insbesondere die Deutschen mit großen Schmerzen belegt haben. Es ist eine jüdische Ikonostase.

Zwi Szajer, Sie haben die Elemente der Biografie gehört, ist nicht nur ein Jude, sondern er ist auch ein Israeli und trägt in sich ein sehr kompliziertes Dilemma, zwei Kulturen anzugehören, einer, die mitteleuropäisch ist und einer, die dem mittleren Orient angehört. Zwei

Kulturen, die aufs stärkste miteinander verwandt sind. Und so treten auch in dieser Ikonostase die beiden Kulturen zusammen, auf der einen Seite die alteuropäische, charakterisiert durch die Kinder der Judenschule in Antwerpen, mit ihren ernsthaften, gefassten, angestregten Gesichtern und die Fragmente von Kindern und Erwachsenen, die irgendwo auf der Reise sind, auf der Reise zwischen den beiden Kulturen, die etwas erzählen über einen Aufbruch, über eine Zerstörung, über einen Neuanfang, wie jenes fast programmatische Trümmerfoto, in dessen Mitte ein kleines Foto von Theodor Herzl zu sehen ist, dem theoretischen Begründer des Judenstaates in Palästina.

Sie müssen also in dieser Ikonostase suchen, weil ein Ordnungssystem das Ordnungssystem eines Chaos ist. Und da sie die Geschichte kennen, liegt es nahe anzunehmen, dass dieses Chaos dieser Ikonostase sehr viel zu tun hat mit dem Chaos unserer Erinnerungen in diesem schmerzlichen Bereich.

Szajer hat diese Ikonostase angeordnet, so als sei sie durchaus provisorisch. Er hat die Fotografien in den einfachen Rahmen nicht an die Wand gehängt sondern auf den Boden gestapelt in Dreierreihen. Sie könnten jederzeit zusammenbrechen, sie könnten anders geordnet werden, wenngleich er vorher diese Ordnung weitgehend festgelegt hat. Fast alle Fotos hat er selbst gemacht. Nur einige wenige sind Fundstücke zum größten Teil aus dem kleinen privaten Archiv seiner Familie. Ein bewegendes Foto seiner Mutter, die blond wie Ingrid Bergmann aussieht, und, wie er selbst erzählt, ist es ein Foto, das SS-Schergen aufgenommen haben, als seine Mutter verhaftet wurde, 1944, und sie selbst habe nach dem Krieg sich bemüht, diese Fotos, die damals aufgenommen wurden, aus den Archiven der jungen Bundesrepublik wiederzubekommen. Sie sehen, an einzelne Fotos knüpfen sich für den Künstler selbst bewegende Geschichten, die äußerst privat sind, aber weil sie um einen schmerzlichen Bereich unserer kollektiven Erinnerungen kreisen, sind sie bewegend für uns

alle. Und ich denke, diese ganze Ikonostase ist auf ihre Weise ein Archiv, das man beliebig stapeln könnte, das aufbewahrt zu werden verdient, das aber gleichzeitig so, an der Wand aufgerollt, einen Grad von Feierlichkeit bekommt, der rechtfertigt, diese Wand eine langlaufende Ikonostase zu nennen.

Ich bin sehr glücklich über die Weiterführung seiner Arbeit, nachdem wir 1999 im Ludwig-Forum eine kleine Präsentation mit Werken gemacht haben, bei denen er versucht hat, die Fotodokumente auf sehr, sehr beständige Materialien aufzukopieren, auf Marmor, auf Stahlplatten, so dass Erinnerungssteine und -platten entstanden, die die nächsten Jahrhunderte überdauern könnten. Im Gegensatz dazu entsteht hier eine sehr leichte, graziöse Zusammenführung, provisorisch, die jederzeit wieder abgebaut und an einem anderen Ort in anderer Form präsentiert werden könnte. Das reflektiert unser Zeitbewusstsein und unsere Struktur der Erinnerung an das Judentum, an Israel, diese Struktur, die in sich selbst ja in unseren Köpfen und in unseren Herzen kreisend ist und immer zu denselben Punkten zurückführt, nämlich zu den Punkten, in denen es weh tut.

Ich beglückwünsche Zwi Szajer sehr zu dieser Ausstellung und hoffe, dass sie Sie ebenso bewegt, wie sie mich bewegt hat.